

BERGretter



Jahresbilanz

Die Kärntner Bergrettung verzeichnete 2011 einen Einsatzrekord.

Dem weißen Tod entronnen

Chronologie eines Lawinenunfalls aus der Sicht eines Geretteten.



Athlete: Eva Walkner, Max Zipser
Pic: Hansi Heckmair

CLIMB TO SKI



www.salewa.com

Inhalt

4 Kärntner Bergrettung verzeichnet Einsatzrekord

Auch die Zahl von 458 geborgenen Personen im Jahr 2011 ist absoluter Rekord.

7 Lehrgänge im Fels und am Gletscher

Die nächsten Aus- und Fortbildungstermine der Bergrettung Kärnten.

8 Mekka für Tourenhungrige

Die Oberwalderhütte als eines der Ausbildungszentren der Kärntner Bergretterinnen und Bergretter.

9 Lawinenunfall

Chronologie aus der Sicht eines Geretteten.

12 Extremeinsatz

Bittere Kälte und extremer Wind brachten Bergretter im Bezirk Mürzzuschlag bei einer neunstündigen Rettungsaktion an die Grenzen des Möglichen.

15 Olympische Jugend-Winterspiele

Sechs Ortsstellen der Bergrettung Tirol waren bei den ersten Olympischen Winterspielen der Jugend in Innsbruck (YOG) mit der medizinischen und bergetechnischen Versorgung betraut.

17 Nachruf

Die Ortsstelle Ferlach trauert um ihre langjährigen Mitglieder Rudolf Widmann und Peter Sagmeister.

20 Reise

Verlassene Inka-Städte, fliegende Kondore und der tiefste Canyon der Erde – eine Trekking-Reise nach Peru bietet Kultur und Natur.

Foto Titelseite: Üben in jedem Gelände, um für den Einsatz gerüstet zu sein. Foto: Rudi Preimel

Offenlegung gem. § 25 MedG

Der BERGretter ist das Mitgliedermagazin der Bergrettung Tirol, Kärnten und Steiermark und wird von der jeweiligen Landesleitung herausgegeben. Medieninhaber der Kärnten-Ausgabe ist die Landesleitung der Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888, E-Mail: oebnd@bergrettung.at. Grundlegende Richtung: Information über Vereinsaktivitäten, -ziele und -arbeit sowie der Kooperationspartner.



Impressum

BERGretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, März 2012

Herausgeber und Medieninhaber: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888 E-Mail: oebnd@bergrettung.at Produktion: Christa Hofer/Medienraum Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig; Matthias Haselbacher, Rudi Preimel, Ulley Rolles, Walter Sohler, Hans M. Tuschar, Christina Vogt Foto Titelseite: Rudi Preimel. Fotos Seite 3: Alois Lackner, Anna Micheuz Lektorat: Verena Koch Grafik: Frisch Grafik Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck Anschrift für alle: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Am 24. März 2012 lädt der Landesleiter zur Landesversammlung in Villach. Diese wird zwar jährlich veranstaltet, rückt aber seit drei Jahren immer weiter Richtung Jahresbeginn vor. Der Termin wurde bewusst so angesetzt, um bei der Versammlung einen Rückblick über das gerade erst vergangene Jahr geben zu können. So haben wir auf Basis der durch die Ortsstellen im E.I.S. (Einsatzinformationssystem) dokumentierten Einsätze eine näherer Analyse durchgeführt (siehe Bericht im Blattinneren). Auf den ersten Blick fällt vor allem ein weiteres Ansteigen der Einsätze auf, aber auch, wohin sich der Schwerpunkt der Einsätze verlagert. So gibt es einerseits immer mehr Pisteneinsätze, andererseits aber auch immer mehr Einsätze für Wanderer. Die Interpretation: Da sich immer mehr Menschen für den Bergsport interessieren, steigt auch die Zahl der Unfälle bei jenen Sportarten, die die „breite Masse“ betreibt. Bei speziellen Aktivitäten wie Canyoning, Eisklettern oder Alpines Klettern ist nämlich kein Anstieg der Einsätze zu verzeichnen. Es sind aber auch neue bzw. untypischere Einsatzarten auf uns zugekommen. So verzeichneten wir im Jahr 2011 immerhin neun Unfälle bei Forstarbeiten in unzugänglichem Gelände. Die Bergrettung muss sich diesbezüglich an die neuen Anforderungen anpassen.

In einigen Medienberichten ist zu beobachten, dass nach spektakulären Bergrettungseinsätzen der Ruf nach einer Abstrafung der Verunfallten/Verunglückten gefordert wird, da es sich auf Grund schwieriger Einsatzverhältnisse um Allgemeingefährdung der Einsatzkräfte handeln könnte. Obwohl wir als Bergretter in machen Fällen auf grenzwertige Einsatzursachen stoßen, sind wir trotzdem der Meinung, dass der Bergsport in keiner Weise „kriminalisiert“ werden soll. Gerade wir, die wir nicht nur Bergretter, sondern auch Alpinisten sind, wissen, wie schnell etwas passieren kann, und dass es gut und wichtig ist, schnell und unbürokratisch zu helfen.

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten

Kärntner Bergrettung verzeichnet Einsatzrekord

Auch die Zahl von 458 geborgenen Personen im Jahr 2011 ist absoluter Rekord. Am meisten sind die Ortsstellen im Umkreis der Ballungszentren Kärntens und in jenen Gebieten gefordert, wo spezielle Trendsportarten angeboten werden.

Text: Gernot Koboltschnig | Fotos: Gernot Koboltschnig, Fritz Lesnik



Nur ständiges Üben garantiert einen reibungslosen Einsatz im Ernstfall.

Zahlenspiele oder einfach Fakten? Nach einem ereignisreichen Jahr 2011 wollen wir Bilanz ziehen, um einerseits auf Vergangenes zurückzublicken, aber auch, um aus dem Geschehenen Schlüsse zu ziehen und daraus zu lernen. Denn immer wieder stehen wir Bergretter vor der Frage, ob wir wegen wachsenden Leichtsinns von Wanderern und Bergsteigern vermehrt ausrücken müssen oder ob vielleicht doch andere Gründe hinter steigenden Einsatzzahlen stecken. Nun ja, rein subjektiv betrachtet würde man meinen, dass der Bergsport boomt. Genaue Zahlen kann da eher der Sporthandel liefern. Die Bergrettung führt aber mit Hilfe des Einsatzinformationssystems (E.I.S.) sehr genau Buch über Anzahl und Hintergründe zu alpinen Rettungseinsätzen. Diese Informationen haben wir für das Jahr 2011 näher betrachtet.

Im vergangenen Jahr 2011 wurden in Summe 832 SMS über das Alarmierungssystem Blaulicht-SMS durch die LLST (Landesleitstelle des Roten Kreuzes) und die LAWZ (Landesalarm- und Warnzentrale) versendet. Die Bergretter wurden mit diesen Alarmierungen, die im Anlassfall oft zwei bis vier SMS-Nachrichten benötigen, 216 Mal zu Einsätzen gerufen. 132 dieser Nachrichten wurden durch die LLST und 84 durch die LAWZ versendet.

Immer mehr Ausrückungen

Die Bergrettung Kärnten dokumentierte im Jahr 2011 422 Einsätze. Das ist im Vergleich zu den letzten Jahren absoluter Rekord. Die Alarmierungen stimmen sehr gut mit den Einsatzzahlen überein, da insgesamt 208 Pisteneinsätze abgewickelt wurden, bei

denen es so gut wie nie zu einer Alarmierung per SMS kommt. Daher resultierten aus 216 Alarmierungen 214 Einsätze. Aus der Einsatzpraxis ist aber bekannt, dass einige Einsätze unmittelbar nach der Alarmierung (glücklicherweise) wieder storniert werden. Andererseits gibt es auch einige Einsätze, die nicht per Alarm-SMS ausgelöst werden. Dies geschieht zum Beispiel durch telefonische Alarmierungen, die dank der zufälligen Anwesenheit von Bergrettern in alpinen Notsituationen zustande kommen. Sieht man von den Pisteneinsätzen ab, die von acht der 18 Ortsstellen der Kärntner Bergrettung in Form eines Bereitschaftsdienstes abgewickelt werden, so kommen die meisten dieser „sonstigen“ Einsätze durch Unfälle beim Wandern oder Spazieren bzw. in Folge von Verkehrs- und Forstunfällen zustande. Diese Einsätze stiegen in den letzten Jahren am stärksten an.



Auch die Fähigkeiten der Vierbeiner müssen ständig trainiert werden.

Weniger Sucheinsätze

Nicht ganz so stark, aber auch auffallend, ist die Zunahme bei den Pisteneinsätzen – 30 Prozent mehr als im Vergleich zu den letzten Jahren. Hingegen sind die Sucheinsätze verglichen mit den letzten sechs Jahren – im Mittel 40 Einsätze pro Jahr – mit einer Anzahl von 29 Einsätzen im Jahr 2011 rückläufig. 2011 gab es auch fünf Einsätze in Folge von Eiskletterunfällen; diese Zahl bleibt im Durchschnitt mehr oder weniger unverändert.

Auffallend ist aber die Entwicklung bei Felseinsätzen nach Kletterunfällen bzw. nach Unfällen auf Klettersteigen. In Summe sind es zwar nur zwölf Einsätze bzw. etwa 6 Prozent der Einsätze, zu denen die Bergretter gerufen werden, jedoch hat sich die Anzahl im letzten Jahr um 50 Prozent im Vergleich zu den Jahren davor



PREMIUM ALPINE
PERFORMANCE



Der **PIEPS BACKUP** ist ein Mini-Sender (Frequenz 457 kHz) der zusätzlich zum LVS-Gerät direkt am Körper getragen wird und nur im Notfall aktiv sendet. Damit bietet PIEPS die weltweit erste 100%-Lösung zur Ortung nach einer eventuellen Nachlawine!



Der **PIEPS TX600** ist ein Mini-Sender für Tiere und Ausrüstung, der abseits der LVS-Norm EN300718 sendet. Der TX600 bietet Sicherheit für alle Hunde im Einsatz und auf Tour (Lawinen- und Rettungshunde, Jagdhunde, etc.) und ist ideal geeignet für Ausrüstung (z. B. Schneemobil, etc.).

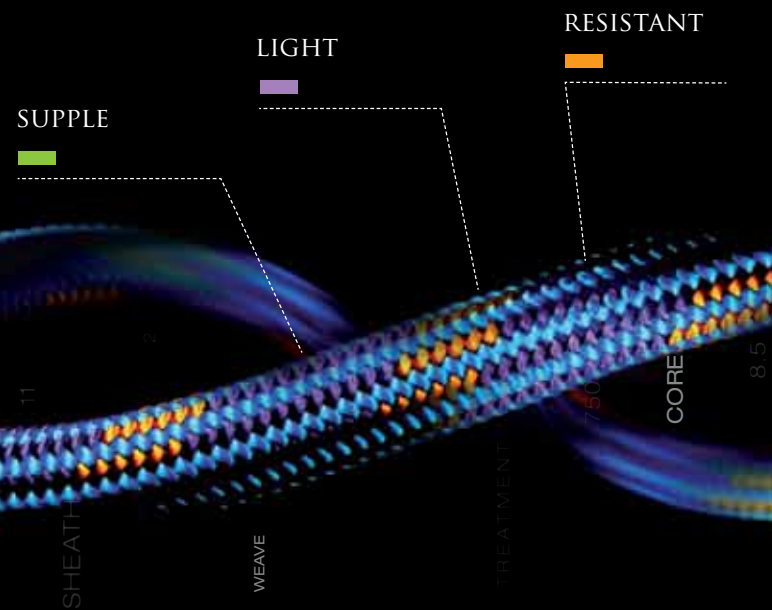


PIEPS iPROBE ONE

Die **PIEPS iPROBE ONE** ist eine elektronische Lawinensonde (Digitaltechnik) mit akustischer Treffer- und Näherungsanzeige zu jedem normgerechten LVS-Sender und automatischer Deaktivierungsfunktion. Unterstützt den Retter maximal.

www.pieps.com

PERFORM³



**NEU
GENERATION
ROPES**



erhöht. Der Anstieg dieser Zahlen ist sicherlich nicht als dramatisch zu betrachten, aber mit ziemlicher Gewissheit auf den Boom des Klettersteiggehens zurückzuführen.

Ortsstellen-Statistik

Auch die Anzahl von 458 geborgenen Personen im Jahr 2011 ist absoluter Rekord. 43 Personen wurden unverletzt, 258 verletzt und 17 Personen leider nur noch tot geborgen – auch dies ist ein negativer Rekord im Vergleich zu den letzten Jahren. Die geborgenen Personen kommen zu etwas mehr als 50 Prozent aus Österreich, die anderen aus dem Ausland.

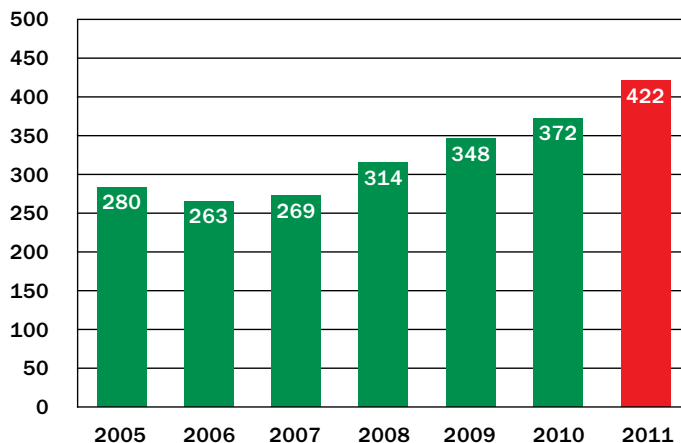
Abschließend stellt sich noch die Frage, welche Ortsstelle wie viele Einsätze pro Jahr abzuwickeln hat. Im Durchschnitt sind es 23 Einsätze pro Ortsstelle, in Wahrheit haben aber einige Ortsstellen besonders hohe Einsatzzahlen. So hatten die Ortsstellen Hermagor 98, Spittal an der Drau 67, Klagenfurt 65 und Villach 51 Einsätze übernommen. Diese Zahlen beinhalten aber auch die Pisteneinsätze, die ja, wie schon angesprochen, in Form von Bereitschaftsdiensten abgewickelt werden. Wenn aber die Pisteneinsätze ausgeklammert werden, so liegt der Durchschnitt bei zwölf Einsätzen pro Ortsstelle. Im Vergleich stehen die Ortsstellen Villach mit 46, Oberes Drautal mit 25, Kötschach-Mauthen mit 19 und Klagenfurt mit 18 Einsätzen an der Spitze.

Details bei der Landesversammlung

Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass die Einsätze insgesamt mehr geworden sind und dies auf den Bereich Wandern, Verkehrsunfälle im alpinen Raum und auf immer mehr Forstunfälle zurückzuführen ist. Weiters steigt auch die Zahl der Pisteneinsätze an. Die Bergrettung ist im Umkreis der größten Ballungszentren Kärntens (viele Bergsteiger – größere Wahrscheinlichkeit für Unfälle) und in jenen Gebieten, wo spezielle Trendsportarten angeboten werden, am stärksten gefordert.

Bei der Landesversammlung, die am 24. März im Parkhotel in Villach abgehalten wird, werden weitere Details zu diesen Einsatzzahlen präsentiert. Nachdem dieses Jahr auch die Wahl des Landesleiters und seiner Landesleitungsmitglieder stattfinden wird, ist für jeden Bergretter und jede Bergretterin einiges Neues zu erfahren. □

Einsatzzahlen Bergrettung Kärnten



Einsatzstatistik für das Jahr 2011 im Vergleich zu den Vorjahren.



Lehrgänge im Fels und am Gletscher

Text und Foto: Rudi Preimel

Die Kurse der Bergrettung Kärnten bilden die Grundlage für die Tätigkeit der Bergretterinnen und Bergretter. Im Folgenden ein Blick auf die nächsten Termine:

Felskurs 1

Ort: Karlsbader Hütte/Termin: 20. bis 24. Juni 2012

Kursinhalte:

- Seil- und Sicherungstechnik (Standplatzbau und Zwischenicherungen mit mobilen Sicherungsgeräten, behelfsmäßiges Anseilen anderer Personen)
- Kletter-Grundtechniken im Fels
- Begehen von Klettersteigen
- Planen und Durchführen von Klettertouren bis zum 3. Schwierigkeitsgrad
- Selbstständiges Absichern dieser Routen
- Einfache Bergetechniken im Fels (Prusiken, Expressflaschenzug)

Gletscherkurs

Ort: Oberwalderhütte/Termin: 30. Juni bis 6. Juli 2012

Kursinhalte:

- Steigeisentechnik und Handhabung von Eispickel am Gletscher und im Steileis
- Selbst- und Kameradenhilfe am Gletscher/an Gletscherspalten (alle Bergetechniken mit Halten eines Spaltensturzes)
- Standplatzbau in Schnee und Eis
- Planen und Durchführen von Gletschertouren
- Begehen von Eisflanken in Zweier-Seilschaft
- Abschlussprüfung zum fertig ausgebildeten Bergretter

Im Anschluss daran findet die Sommerfortbildung Eis statt.

Ort: Oberwalderhütte/Termin: 7. und 8. Juli 2012


Felskurs 2

Ort: Reißbeck/Termin: 18. bis 24. August 2012

Kursinhalte:

- Seil- und Sicherungstechnik im Fels
- Selbst- und Kameradenbergung im Fels (alle Bergetechniken)
- Planen und Durchführen von Klettertouren bis zum 5. Schwierigkeitsgrad
- Planmäßiger Bergeinsatz
- Praktische Erste Hilfe im Gelände
- Zusammenarbeit mit Hubschrauber (BH, RK1)

Im Anschluss daran findet die Sommerfortbildung Fels statt.

Ort: Reißbeck/Termin: 25. und 26. August 2012 

ohne
meine seele

wäre es nur metall

AUSTRIALPIN
TIROL



Beat Kammerlander

Mekka für Tourenhungrige

Auf fast 3000 Metern Meereshöhe betreibt der Österreichische Alpenverein im Großglocknergebiet seine höchstgelegene Hütte. Wolfgang Hackel ist nicht nur Pächter, sondern auch ein versierter Bergführer.

Text: Christina Vogt | Fotos: Wolfgang Hackel

Als simples Ausflugsziel für einen Sonntagnachmittag ist die Oberwalderhütte nicht geeignet, als hochalpines Ausbildungszentrum und „Basislager“ für vielfältige Touren hingegen schon: Der Zustieg zur Hütte auf 2973 Metern Seehöhe erfolgt über die Franz-Josefs-Höhe am Ende der Großglockner Hochalpenstraße. In gut 2,5 Stunden gelangt man zur Hütte, der Weg führt über Gletschergebiet. „Der Zustieg ist auch im Sommer nicht eisfrei, es gibt jedoch keine Spaltensturzgefahr, da wir Markierungen gesetzt haben“, berichtet Hüttenpächter Wolfgang Hackel.

Verschiedene Übungsareale


Die Hütte punktet mir vielen Annehmlichkeiten: kurze Zustiege zu verschiedenen Übungsarealen, eine große Auswahl an Touren und ein gut ausgestatteter Tagungsraum für 40 Personen. Das sind gute Gründe nicht nur für die Kärntner Bergrettung, sondern auch für das Bundesheer und die Polizei, die Hütte als hochalpines Ausbildungszentrum zu nutzen.

100 Jahre alt wurde die Oberwalderhütte im Jahr 2011, seitdem erlebte sie allerhand An- und Umbauten. In den vergangenen Jahren investierte der OeAV in großem Umfang in die Ausstat-

tung: Im Sommer 2011 hievt Hubschrauber eine Photovoltaik-Anlage auf die Hütte, sodass der jährliche Dieselverbrauch von 5500 Liter auf 400 Liter gesenkt werden konnte. Eine neue Kläranlage schließt die Umbauarbeiten im kommenden Sommer ab. „Versorgt werden wir ausschließlich per Helikopter. Fehler in der Logistik dürfen uns also keine passieren, sonst wird es richtig teuer“, weiß Wolfgang Hackel.

Regionale Schmankerl

Kulinarisch verlässt sich das Hüttenteam ganz auf die regionale Küche. Zum Selbstläufer und Liebling der Gäste entwickelten sich die Knödel. „Die reißen uns die Leute förmlich aus den Händen“, berichtet der Hüttenpächter.

Für alle, die das Gebiet rund um die Oberwalderhütte nicht so gut kennen, hat Wolfgang Hackel ein besonderes Service: Er hat ein Guide Book mit sämtlichen Übungsrouten in der Nähe der Hütte verfasst. Das Guide Book kann man auf der Website der Hütte downloaden. Und wenn man ihn selbst fragt, hat er ganz sicher noch weitere gute Tipps! Geöffnet ist die Hütte wieder ab 16. Mai. Alle Infos gibt es auch unter www.oberwalderhuetten.at 

Die Oberwalderhütte punktet u.a. mit einer großen Auswahl an Touren und der entsprechenden Infrastruktur.



Die Lawine überlebt

Chronologie aus der Sicht eines Geretteten.

Text: Ulley Rolles | Fotos: Maygutyak-Fotolia.com, Ulley Rolles, Erwin Schumi

Gas geben und davonfahren, rudern, schwimmen, Stöcke wegwerfen, Hände vors Gesicht – so lauten die gängigen Ratschläge, um einer Lawine zu entkommen. Doch wie sieht es in Wahrheit aus, wenn einen die weißen Massen begraben – und was kommt danach? – Eine Chronologie aus der Sicht eines Geretteten.

„Jeder Tag ist ein Geschenk!“ So fasst es Bernhard K. zusammen, der anonym bleiben möchte, weshalb der Name hier geändert ist. Der 56-Jährige ist ein erfahrener Variantenfahrer. Seit einem halben Jahrhundert steht er auf Skiern und stürzt sich dabei am liebsten in unverspurtes Gelände. Einer Lawine davon fahren – auch das ist ihm schon mehrmals gelungen. Und öfters hat er einen sechsten Sinn gehabt, der Versuchung widerstanden und die geplante Abfahrt sein lassen.

An einem nebeligen Februartag vor ein paar Jahren hat er sich jedoch verschätzt. Er fährt in eine steile Rinne zwischen gesi-



Die im Frühjahr ausgeaperte Ausrüstung.



Lawinenabgangsstelle am nächsten Tag bei Schönwetter.

cherter Piste und Gondelbahntrasse ein – der herrlichste Pulverschnee, darunter Harsch – und erkennt: Das schaut nicht gut aus. Doch an ein Zurück ist nicht zu denken: zu steil, zu viel Schnee,



Bernhard bei der Konfrontation mit der Absturzstelle.

bergauf geht nicht mehr. Also hinunter. Da bricht plötzlich der lockere Schnee unter ihm weg und fährt mit ihm zunächst langsam, dann immer schneller werdend bergab.

Weißer Stille

Schwimmbewegungen, Hände vors Gesicht – Bernhard kommt nicht einmal zum „daran Denken“. Er rutscht, rutscht, verliert

Ski und Stöcke, rudert, versucht zu bremsen, fällt auf den Rücken, kollert, überschlägt sich und fährt schließlich mit dem Kopf voran 120 Meter talwärts.

Als er zum Stillstand kommt, sieht er nur mehr weiß. Er versucht sich zu bewegen: geht nicht! Die Arme liegen wie einbetont nach hinten am Körper. Er versucht, den Kopf zu drehen: geht nicht! Er versucht, sich zu orientieren. Mit Spucke. Sie rinnt das Kinn hinunter. „Aha, so liege ich – mit dem Kopf nach unten.“ Er versucht mit aller Kraft, nach oben zu drücken – keine Chance! „Ich brauche Luft“ ist sein nächster Gedanke. Er versucht mit dem Kopf, kleine Auf- und Ab-Bewegungen zu machen, um seine Atemhöhle vor Mund und Nase zu vergrößern. Nur nicht die Nerven verlieren!

Panikgedanken schießen ihm durch den Kopf. Er kann absolut nichts tun. Er ist allein unterwegs, Einzelgänger wie er immer einer gewesen ist. Keiner wird ihn so schnell vermissen. Er hat wohl ein Pieps, er ist auch eingeschaltet, doch bei der schlechten Sicht hat ihn sicher niemand beobachtet. Sein Handy ist in der Brusttasche, noch einmal ein verzweifelter Versuch, wenigstens die Finger zu bewegen – keinen Millimeter möglich!

Was mag einem in diesem Moment durch den Kopf gehen? Lässt man sein Leben nochmals Revue passieren? Schickt man Abschiedsgedanken an seine Lieben? Jetzt ist es aus. Das war's dann wohl?

Thomas M. (Name geändert), der als 26-jähriger Snowboarder vor mehr als zehn Jahren ebenfalls in eine steile Rinne abseits der Piste eingefahren war und unter einem Schneebrett begraben wurde, gab an, er habe intensiv an seine verstorbene Mutter gedacht. Wie durch ein Wunder konnte er nach 20 Stunden von einem Lawinhund aufgespürt und lebend geborgen werden.

Wunder durfte Bernhard keines erwarten. Er weiß: Da kommt niemand. Dennoch sagte er zu sich: „Bleib ruhig!“ Dann verlor er das Bewusstsein.

Sagenhaftes Glück

Was jetzt folgt, klingt wie im Roman: Der Abgang des Schneebretts ist beobachtet worden. Zwei Retter zücken ihre LVS-Geräte und schalten auf „Suchen“. Sie empfangen Bernhards Signal, graben, schaufeln ihn frei und ziehen ihn heraus. Bernhard kommt langsam zu sich, muss sich erst orientieren, will aufstehen und seine Skier holen gehen. Noch ist ihm nicht bewusst, was eben abgelaufen ist und welch Riesenglück er gehabt hat. Viel später erst erkennt er: Das war mehr als ein Lotto-Sechser – viel mehr.

Die Spätfolgen

Bis zu 40 Prozent der Überlebenden einer Lawinenverschüttung leiden vorübergehend an einer akuten psychischen Belastungsreaktion, bis zu 18 Prozent an einer chronischen Posttraumatischen Belastungsstörung (1). Diese entwickelt sich nicht sofort nach dem traumatischen Erlebnis, sondern erst Wochen bis Monate später. Das wesentliche Merkmal dabei ist das ungewollte Wiedererleben von Aspekten des Traumas. Es treten dieselben Empfindungen, Körperwahrnehmungen und sinnlichen Eindrücke (z.B. bestimmte Bilder, Geräusche) auf, wie zum Zeitpunkt der traumatischen Erfahrung. Aktivitäten und Situationen, die an das Trauma erinnern, werden als äußerst belastend erlebt und deshalb gemieden. Weitere Folgen können sein: vegetative Übererregbarkeit, Schuldgefühle, sozialer Rückzug, depressive Verstimmung und Missbrauch von Alkohol oder Medikamenten als Bewältigungsstrategie.

Konfrontation mit der Unfallstelle

Bernhard ist einen anderen Weg der Bewältigung gegangen. Er stellte sich gleich wieder auf seine Brettl, um die unwiderstehlichen Pulverschnee-Hänge zu befahren. Im Frühjahr ging er zur Unfallstelle, um seine beim Sturz verloren gegangene Ausrüstung zu suchen, die mittlerweile ausgeapert war. Was sich seit diesem Schicksalstag für ihn verändert hat? Ein bisschen vorsichtiger ist er geworden. Er geht jetzt lieber in Begleitung. Er lebt bewusster. Und er verspürt unendliche Dankbarkeit. „Wenn du viel fährst, dann wirst du auch risikofreudiger. Man darf aber keinen Fehler machen. Das Gefährliche beim Tiefschneefahren ist, es schaut immer alles so schön aus: Ein schöner Hang, der einfach so vor dir liegt und du glaubst nicht, dass da wirklich eine tödliche Gefahr lauert...“

Info: Ulley Rolles ist Ärztin für Allgemeinmedizin und Psychotherapeutin für Verhaltenstherapie und Hypnose. Außerdem ist sie als Bergrettungsärztin in der Ortsstelle Mallnitz tätig.

Quelle: (1) Studie von Brugger Hermann in bergundsteigen 1/03 

Die neue TIKKA XP^{®2} :
nur der Name bleibt gleich.



TIKKA XP^{®2} Maximale Leuchtkraft

- 60 Lumen in der Leuchtstufe "Maximal"
- Leuchtweite bis zu 60 Meter in der Leuchtstufe "Maximal"
- Leuchtdauer bis zu 160 Stunden in der Leuchtstufe "Economic"
- 88 g mit Batterien

www.TIKKA2.com

PETZL

The Power of Light*

Rettungseinsatz am Limit

Bittere Kälte und extremer Wind brachten Bergretter im Bezirk Mürzzuschlag bei einer neunstündigen Rettungsaktion an die Grenzen des Möglichen.

Text: Christa Hofer | Fotos: Alexander Adacker, Shutterstock

Der Einsatz am Schönhalter Eck wird den Bergrettern im Bezirk Mürzzuschlag und der Alpinpolizei noch lange in Erinnerung bleiben. Extreme äußere Bedingungen brachten die Retter auf der Suche nach zwei vermissten Skitourengehern an die Grenzen des Möglichen. Nebel, minus 25 Grad Celsius und Windgeschwindigkeiten von 60 km/h waren die Bedingungen, mit denen die Rettungsmannschaften bei ihrer Alarmierung um 20.15 Uhr konfrontiert waren. Dazu kamen noch schwierige Schneeverhältnisse, die eine Bergfahrt auch mit dem Skidoo und einem Raupenfahrzeug nur eingeschränkt möglich machten.

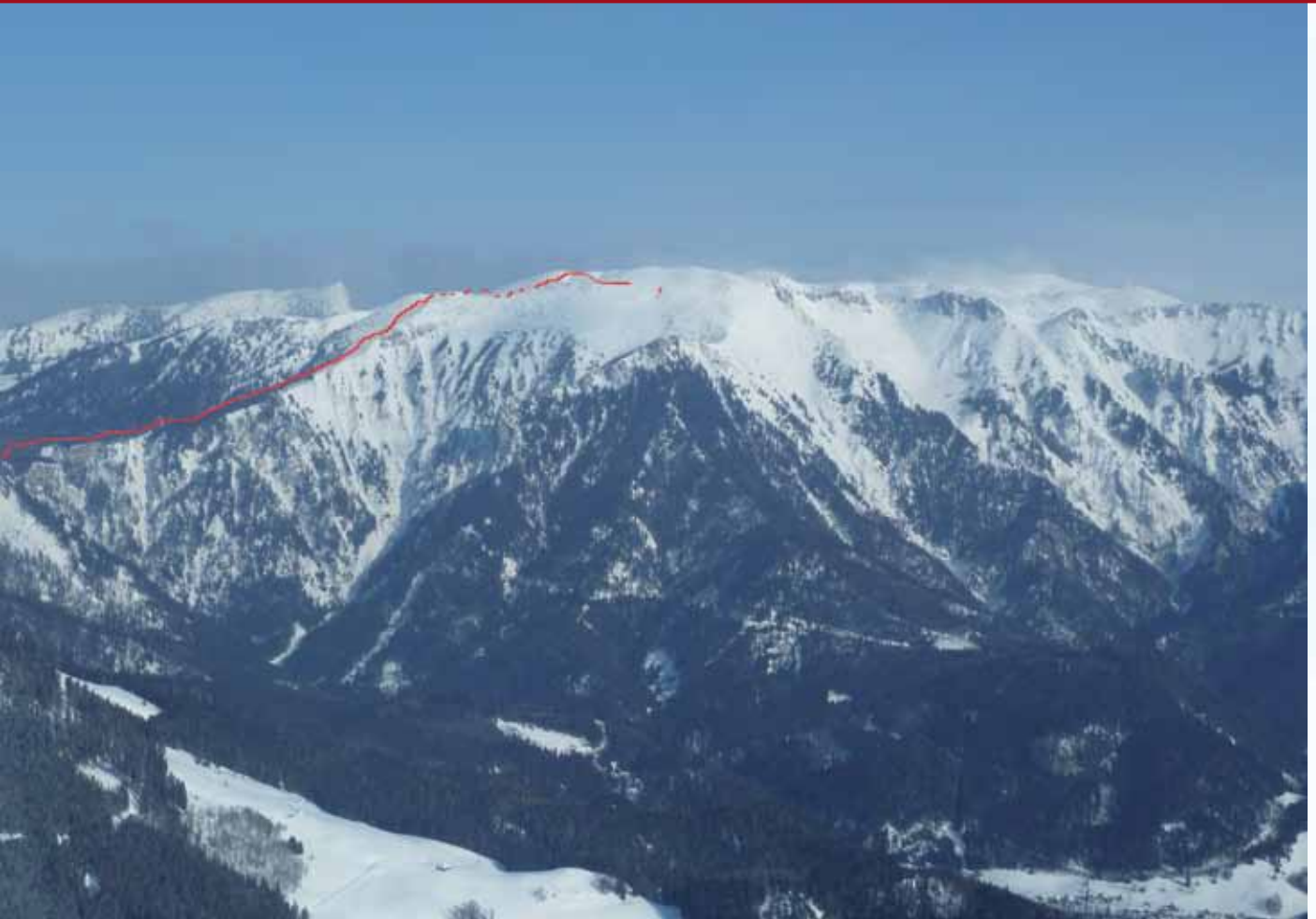
Technische Probleme

„Die erste Gruppe ist sofort los, u.a. versehen mit zusätzlichen Wärmepackungen. Da wir sehr kalte Winter haben, ist das Standard bei uns“, berichtet Bernhard Ulm, Ortsstellenleiter von Neuberger an der Mürz. Alles andere als ein Standardeinsatz war dann aber die Suche nach den vermissten Skitourengehern. „Wind und

Kälte und der sich daraus ergebende Windchillfaktor waren so extrem, dass wir technische Probleme bekamen. So fielen Funkgeräte aus – obwohl ordentlich verpackt und innen getragen. Zum Teil wurden den Rettern durch die extremen Windböen die Felle von den Tourenskiern gerissen. Mit dem Handy zu telefonieren war kaum möglich“, schildert Einsatzleiter Gerhard Holzer. Aber auch die Retter selbst hatten zu kämpfen. Am Ende des Einsatzes mussten zehn von ihnen wegen Erfrierungen an Händen und im Gesicht behandelt werden.

Signale um Mitternacht

Die Suche nach den Tourengehern zog sich über Stunden hin. Erst gegen Mitternacht konnten sie im Mondlicht und dank Lichtzeichen entdeckt werden. Kurz vor ein Uhr Früh waren die Mannschaften schließlich bei den beiden Vermissten. Diese wurden ins Tal transportiert, wo alle, auch die verletzten Bergretter, erstversorgt wurden. Einsatzende war schließlich um 5.15 Uhr.



Die Aufstiegs spur der Suchmannschaft.

-20



Der Bereich, in dem die Vermissten gefunden wurden.

Wie Holzer betont, sei die Region beliebt bei Tourengern. Oft würden die Bedingungen jedoch unterschätzt. „Wir befinden uns zwar im Alpenvorland und die Berge sind nicht so hoch“, erklärt Holzer. „Allerdings schlägt das Wetter hier extrem schnell um – und wenn das passiert, haben wir Bedingungen, wie sie in den Hochalpen vorherrschen können. Wenn es einen also erwischt, dann voll.“

Einer der Bergretter, die bei dem Einsatz mit dabei waren, ist der 72-jährige Helmut Mück, Ehrenlandesausbildungsleiter der steirischen Bergrettung. Auch wenn er schon mehrere extreme

Einsätze gehabt hat, so könne dieser Einsatz durchaus als „grenzwertig“ bezeichnet werden. „Kälte und Sturm haben die Bedingungen verschärft und dadurch ist es gefährlich geworden“, berichtet Mück.

Materialtests

Auch wenn die Bergretter in der Region kalte Winter kennen und die Ausrüstung in den vergangenen Jahren an die Bedingungen angepasst wurde, wird es nach diesem Einsatz Änderungen geben. „Das gesamte Material wird überdacht und es sollen neue Ausrüstungsgegenstände getestet und angeschafft werden“, erläutert Ulm. Geprüft werden sollen u.a. neue Wärmepackungen für Handschuhe, Windmasken und Skibrillen. Auch neue Jacken sind im Gespräch. Damit soll gewährleistet sein, dass die Retter künftig noch besser agieren können – auch zum eigenen Schutz.

Keine Kriminalisierung

Der Einsatz in der Steiermark hat für großes Medienecho gesorgt. So gab es auch Forderungen, die Tourenger wegen „Fahrlässigkeit“ zu bestrafen. Der Österreichische Bergrettungsdienst ist gegen derartige Forderungen. Dies machte ÖBRD-Präsident Franz Lindenberg in Interviews klar. Im Gegenteil: Der Bergrettungsdienst setze sich gegen eine Kriminalisierung des Bergsportes ein. Aufgabe der Bergretter sei es, Menschen in Bergnot zu retten und nicht, sie zu verurteilen. □



PROFIS GEMEINSAM AM BERG

Die ÖBRD Kollektion



TIROLWOOL JACKET

- wärmende Tiroler Wolle
- winddicht
- wärmt auch in nassem Zustand



FLEECE (MI) HOODY

- Merino on skin
- Wärmekapuze
- gebondete Tasche



SOFTSHELL (MCM) PANTS

- Merinolining
- Lodeneinsatz
- abnehmbarer Schneefang
- Schnittkantenschutz



ORTOVOX
VOICE OF THE MOUNTAINS

„Yoggi“, das Maskottchen der YOG, wird mit dem Akja transportiert.



Bergretter im Olympia-Einsatz

Sechs Ortsstellen der Bergrettung Tirol waren bei den ersten Olympischen Winterspielen der Jugend in Innsbruck (YOG) mit der medizinischen und bergetechnischen Versorgung betraut.

Text: Matthias Haselbacher | Fotos: Matthias Haselbacher, Josef Ribis

Innsbruck und Umgebung waren von 12. bis 22. Jänner Austragungsorte der ersten Youth Olympic Games (YOG) im Winter. Das Internationale Olympische Komitee möchte mit diesen Spielen den Nachwuchssportlern von 15 bis 18 Jahren in 15 Olympischen Disziplinen einen Wettkampf unter Gleichaltrigen bieten. Vor zwei Jahren wurden die ersten Olympischen Jugendspiele (in den Sommerdisziplinen) in Singapur abgehalten. Dem olympischen Rhythmus folgend waren 2012 die ersten Winterspiele der Jugend an der Reihe. Die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck mit ihren Winterspielen 1964 und 1976 hatte dafür den Zuschlag erhalten. An insgesamt elf Veranstaltungsorten (= Venues) wurden 63 Medaillenbewerbe durchgeführt. Fünf dieser Venues beherbergen die Outdoor-Sportarten. Für diese Bewerbe wurden sechs Ortsstellen der Bergrettung Tirol mit der medizinischen Erstversorgung und Bergung der Athleten betraut. Die Loipen für die Langlauf- und Biathlonbewerbe wurden von der Ortsstelle Seefeld abgedeckt. Im Kühtai wurden die Disziplinen Freestyle Skiing und Snowboard durchgeführt. Die

Versorgung dort teilten sich die Ortsstellen Flauring, Gries im Sellrain, Rietz und St. Sigmund. Die Ortsstelle Innsbruck musste Einsatzkräfte für drei Venues stellen: für sämtliche Ski-Alpin-Bewerbe am Patscherkofel, die Bob- und Rodelwettkämpfe im Eiskanal in Igls und die Betreuung des täglichen Rahmenprogramms auf der Seegrube nördlich von Innsbruck.

Gezielte Fortbildung

Die Vorbereitungen für diesen größten geplanten Bergrettungseinsatz seit den letzten Winterspielen begannen Monate vorher mit gezielter Fortbildung der Bergretter und Ankauf bzw. Entleihen von medizinischem und bergrettungstechnischem Material. Ohne die Unterstützung durch den Materialpool der Landesleitung der Bergrettung Tirol und das große Entgegenkommen unserer Partnerfirmen Tyromont und Fairrescue wäre diese „Materialschlacht“ nicht zu schaffen gewesen. Am Montag, 12. Jänner, war es schließlich so weit. Die ersten Trainingsläufe fanden statt und die Bergretter waren auf ihren teils eisig kalten Positionen



Sprung eines Skifahrers in der Halfpipe im Kühtai, ein Bergretter beobachtet den Fahrer.

bereit für die nächsten arbeitsreichen zehn Tage: In Seefeld wurden die Loipen mithilfe eines Motorschlittens inklusive Patientenanhänger betreut. Im Kühtai und am Patscherkofel konnten gestürzte Rennfahrer mit Akjas geborgen, schnell und schonend abtransportiert und in die Obhut des Tiroler Roten Kreuzes übergeben werden. An der Bobbahn in Igls kümmerte sich die Bergrettung sowohl um die Rettung der verletzten Rodler bzw. Bobfahrer als auch um die Bergung des bis zu 180 Kilo schweren Renngeräts aus dem Eiskanal. Und zu guter Letzt wurde auf der Seegrube, dem Herzen des Skigebiets Nordkette oberhalb von Innsbruck, für Spaß- und Fortbildungsveranstaltungen eine sanitätsdienstliche Versorgung sichergestellt.

Kälte und Zeitdruck

Besonders das sichere Abfahren auf den vereisten Rennstrecken mit einem Akja stellte während der Einsätze hohe Anforderungen an das skifahrerische Können der Bergretter. Gleichzeitig musste eine fundierte notfallmedizinische Versorgung unter den widrigen Umständen Kälte, Zeitdruck und direkte Beobachtung durch Verbände, Zuschauer und Medien erfolgen. Als einer der Einsatzleiter möchte ich mich bei meinen Kameraden für ihr enormes Engagement während der Spiele und vor allem auch während der vorangegangenen unzähligen Schulungen und Fortbildungen

bedanken. Ohne ein funktionierendes Bergrettungssystem und ohne ständiges Fort- und Weiterbilden der ehrenamtlichen Einsatzkräfte hätten wir diese Großveranstaltung nie so reibungslos abwickeln können. Insgesamt waren 70 Bergretterinnen und Bergretter im Einsatz, die etwa 1200 Personenstunden leisteten.

Die ärztliche Versorgung auf den Wettkampfstrecken wurde durch bergerfahrene Notärzte des Tiroler Roten Kreuzes geleistet. Die Notarztassistenten übernahmen wiederum Rettungs- und Notfallsanitäter Alpin der Bergrettung Tirol. Diese direkte Verzahnung von Bergrettung, Notärzten, Rotem Kreuz und Sportärzten der Universitätsklinik Innsbruck verlief über die zehn Tage so perfekt, dass ich hoffe, dass wir noch viele weitere Projekte zusammen durchführen werden.

Internationales Flair

Außerhalb der eigentlichen Wettkämpfe boten die Jugend-Winterspiele die einzigartige Möglichkeit, mit Gästen aus aller Welt, darunter Medaillengewinnern aus Korea, Snowboardern aus Frankreich und Skifahrern aus Eritrea, zusammenzutreffen. Eine große Hilfe bei der Verständigung mit den Sportlern waren die von der Bergrettung Kärnten zur Verfügung gestellten Sprachkarten von Ulley Rolles, die in der Dezember-Ausgabe des BERGretters vorgestellt wurden. □



Peter und Rudi am Lärchenturm 1962.



Peter und Rudi in den 1960er-Jahren.

Abschied von einer besonderen Seilschaft

Die Ortsstelle Ferlach hat zwei ihrer langjährigen Mitglieder verloren.

Text: Hans M. Tuschar | Fotos: Archiv Sagmeister

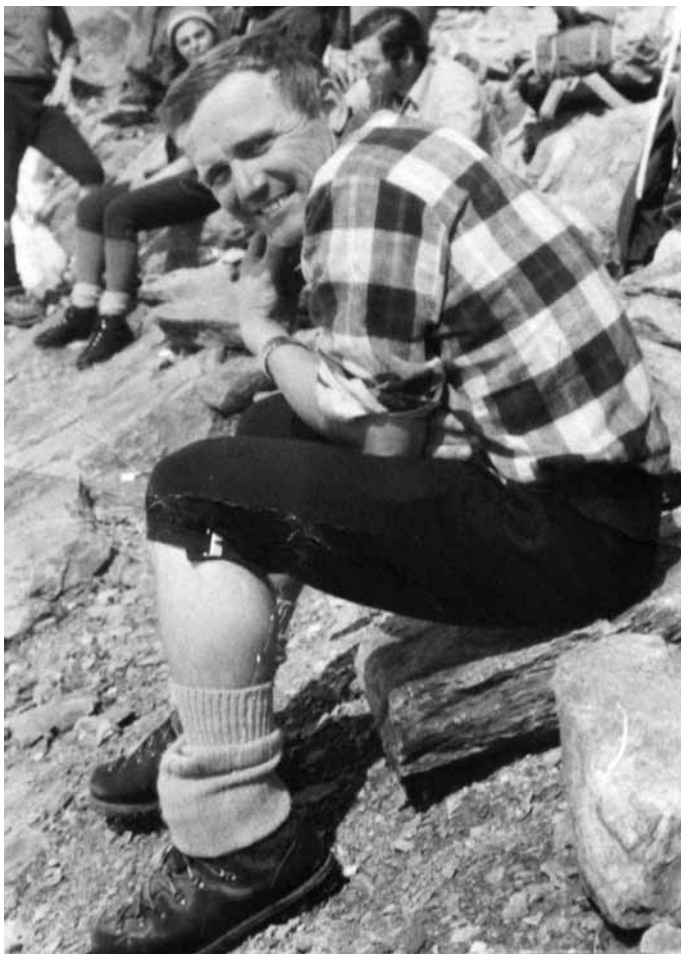
Als wir in kurzem zeitlichen Abstand voneinander unseren beiden Freunden und Bergkameraden Rudolf Widmann und Peter Sagmeister die letzte Ehre erweisen mussten, haben wir nicht nur deren sterbliche Hüllen, sondern wohl auch ein Stück unseres Lebens mit zu Grabe getragen. Das Spiegelbild unseres eigenen Ichs ist dabei um einiges unschärfer geworden. Auch die auffrischenden Erinnerungen an viele Gemeinsamkeiten und Details haben das nicht verhindern können!

Rudolf Widmann und Peter Sagmeister waren in den 1950er- und 1960er-Jahren eine außerordentlich effektive Seilschaft. Rudi, Jahrgang 1937, der unwesentlich Jüngere, war der stillere, der stets überlegt handelnde und mit dem Instinkt zur Wegführung ausgezeichnete Seil-Erste – der geborene Vorsteiger also –, und Peter, Jahrgang 1936, von uns „Sage“ genannt, ebenfalls ehrgeizig, nervenstark und mit beruhigenden Körperkräften ausgestattet, war der zuverlässig sichernde Seil-Zweite.

In einer Zeit, wo noch Naturfaserseile und teilweise selbst geschmiedete Felshaken fragile Sicherheit vorgaukelten, waren Gleichklang und kameradschaftliche Zuneigung innerhalb einer Seilschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Harmonie und gegenseitige Ergänzung im Wollen und Können verschweißten sich bei Rudi und Peter zu einer schlagkräftigen Einheit. Seiner Haltung entsprechend, trat Rudi 1958 dem Österreichischen Bergrettungsdienst, Ortsstelle Ferlach, bei, welche vom damals schon legendären Josef Eisenberger geleitet wurde.

Am Seil von Rudi Widmann

Ich selbst war in jener Zeit ein junger, bergbegeisterter Bursche und hatte mit 15 Jahren die beiden bei einem Ausflug in die Koschuta besser kennen gelernt. Meine ersten wirklichen Klettertouren führten mich über den Unteren Quergang durch die Westwand des Koschutnikturmes und über den Ostgrat auf den



Peter Sagmeister, wie wir ihn kannten.

Lärchenturm – beide am Seil von Rudi Widmann. Obwohl ich bald in Pepi Schwarz einen kongenialen Partner fand, ergaben sich doch immer wieder Gelegenheiten, mit Rudi oder Peter Kletterfahrten zu unternehmen.

Beim gleichen Lehrherrn wie ich erlernte damals auch meine ehemalige Schulklassenkollegin Ingrid Stangl den Beruf der Verkäuferin. Eines Tages fuhren wir gemeinsam in die Koschuta, wo wir Rudi und Peter antrafen. War es Zufall oder Schicksal? Jedenfalls ergab es sich, dass wir tags darauf zu viert durch die Westwand auf den Koschutnikturm kletterten. Rudi nahm mich ans Seil und Peter band sich mit Ingrid zusammen – eine lebenslange Seilschaft entstand!

„Die Gemen“

1959, ein Jahr nach Rudi, traten auch Peter und ich dem Bergrettungsdienst bei und noch im selben Jahr gründeten wir den Kletterklub „Die Gemen“. In den folgenden Jahren ergaben sich aus dem Gleichklang der Interessen viele Gemeinsamkeiten, aber natürlich auch gegenseitiger Wettbewerb. Schmunzelnd erinnere ich mich noch an das gelungene Manöver Peters, Pepi und mir eine Route auf den Kainradlturm schmackhaft zu machen, nur um vom eigenen Plan abzulenken, die Westwand des Koschutnikturmes auf der direkten Route zu durchsteigen.

1962 stellte sich unsere Ortsstelle einer besonderen Heraus-

forderung: Unser Klagenfurter Freund Otmar Schaffer war am 2. Februar zu einer Überschreitung des Grates vom Lärchenturm zum Koschutnikturm aufgebrochen und am darauffolgenden Tag noch immer nicht zurückgekehrt. Bei der groß angelegten Suchaktion stiegen Rudi mit Peter sowie ich mit einem Zollwache- und einem Gendarmeriebeamten bei widrigsten Verhältnissen durch die Hudajama-Rinne zur Lärchenturmscharte, wo wir schließlich bei minus 35 Grad biwaktierten. Am nächsten Tag mussten wir wegen weiterer Wetterverschlechterung und massiver Lawinengefahr die Suche schließlich abbrechen. Nur der gelassenen Ruhe und der überlegten Umsicht von Rudi und Peter war es zu verdanken, dass wir damals unversehrt wieder zur Hütte gelangten. Die Leiche Otmar Schaffers wurde erst im Sommer auf slowenischer Seite aufgefunden – er war abgestürzt.

Kameradschaftsgeist

Rudis und Peters Kameradschaftsgeist und ihr Wille, uneigennützig anderen zu helfen, haben im Laufe der Jahre viele in Bergnot Geratene vor dem Schlimmsten bewahrt. So wie damals beim Wettersturz im September 1965 an der Nordkante des Koschutnikturmes, als zwei Klagenfurter beinahe ihr junges Leben verloren hätten. In einer spektakulären Aktion, bei der die beiden in Bergnot Geratenen mit Rudi gemeinsam am Stahlseil hängend die Nacht in Biwaksäcken verbrachten, während Peter mit der Bedienmannschaft am Gipfel dem Morgen entgegen fror, konnte das Schlimmste verhindert werden. Mit dem Gefühl der Geborgenheit und frisch gelobt, schafften die Geretteten am nächsten Tag sogar den Abstieg aus eigener Kraft.

Rudi und Peter wurden zu Leitfiguren innerhalb des ÖBRD und der Bergsteigerschaft in Kärnten; als Einsatzleiter genauso, wie auch als vorbildliche Alpinisten. Rudi übernahm 1970 nach Josef Eisenberger die Leitung der Ortsstelle Ferlach, die er ausbaute, für die er neue, junge Bergretter gewinnen konnte und die er schließlich 25 Jahre lang bis 1995 mit Weitblick führte. Peter Sagmeister wiederum widmete sich mit großer Verantwortung und Enthusiasmus der Alpinausbildung junger Menschen und organisierte viele Jahre die Kletter- und Bergsteigerausbildung des „TVN-Die Naturfreunde“ in der Koschuta.

Rudi Widmann und Peter Sagmeister wurden für ihre Rettungstätigkeit aus Bergnot sowohl vom Land Kärnten als auch von der Stadt Ferlach hoch geehrt.

Auf den Bergen der Welt


Der aufkommende Wohlstand brachte langsam die Möglichkeiten mit sich, auch außeralpine Gegenden aufzusuchen und beide machten Gebrauch davon. Am Kilimandscharo, am Aconcagua oder auf der Anapurna im Himalaya hinterließen sie ihre Spuren. Ihre „Lieblingsspielwiese“ aber blieben die eisigen Flanken und die steilen Kalkwände der Alpen. Auch in den schwierigsten Routen wie der Gelben Kante an der Kleinen Zinne oder der Direkten Nordwand des Špik in den Juliern kann man ihre Eintragungen finden.

Als ich 1999 nach vielen Jahren der Abwesenheit wieder nach Kärnten zurückkam, waren wir alle nicht mehr die Jüngsten, doch immer noch, den Möglichkeiten entsprechend, flott in den

Bergen unterwegs. Aber schon wenige Jahre später begann Peter Sagmeister mit einem schweren Leiden zu kämpfen, das sich immer mehr verschlechterte. Ingrid, seine ehemalige Seil- und langjährige Lebensgefährtin, stand ihm auf seinem Leidensweg in Liebe und mit Selbstaufopferung bis zu seiner letzten Stunde treu zur Seite.

Schicksalsschlag

Rudi Widmann konnte man noch bis vor wenigen Jahren in den Bergen antreffen. Er machte jede Rettungsübung mit, fuhr leidenschaftlich Ski, durchkletterte am Seil jüngerer Kameraden noch manche steile Wand und trug monatlich sein Scherflein in den Sparvereinskasten auf die Klagenfurter Hütte bei. Da traf ihn im Winter 2007/08 ein schwerer Schicksalsschlag: Er wurde auf der Piste niedergefahren, wobei er sich unter anderem das Becken brach. Seit damals hatte sich Rudi nie mehr richtig erholt; der Krebs, den er wahrscheinlich schon in sich getragen hatte, brach aus und riss ihn aus dem Leben und von der Seite seiner Gattin Ingeborg. Am 27. Oktober 2011 wurde seine sterbliche Hülle in Ferlach zu Grabe getragen. Am 29. November 2011 schloss auch Peter Sagmeister für immer seine Augen.

Uns, die hier zurückbleiben, haben sie Kameradschaft und Freundschaft geschenkt; sie waren Vorbild und Beispiel. Wir werden sie niemals vergessen! 



Peter im Vorstieg.



Vor dem Triglavski dom. Im Bild von links: Ingrid und Peter Sagmeister, Hüttenwirtin, Peter Berger und Rudi Widmann.

Mit dem Rucksack zu den Inkas

Verlassene Inka-Städte, fliegende Kondore und der tiefste Canyon der Erde – eine Trekking-Reise nach Peru bietet Kultur und Natur.

Text: Christina Vogt | Fotos: Gundula Tackner

Kilometer um Kilometer schlängeln sich die alten schmalen Steinpfade durchs Gebirge. Bisweilen durchquert der Inka-Trail auch das üppige Dickicht des Regenwaldes. Und ganz am Ende erwartet die Wanderer in schwindelerregender Höhe das große Ziel: die Inka-Stadt Machu Picchu. Gundula Tackner begleitete im Juni 2011 drei Wochen lang eine Gruppe wanderfreudiger Reisender durch Peru.

Von Wien ging es mit dem Flugzeug in die Hauptstadt Lima. Um den Schmelztiegel der Kulturen zu entdecken, stand der zwei-

te Tag der Reise zur Verfügung. Dann begann die Gruppe langsam mit den Vorbereitungen für die Trekkingtouren. Wie bei jedem Aufenthalt in besonders hoch gelegenen Regionen standen zunächst zwei Tage zur Akklimatisierung auf dem Programm. Dazu eignet sich Lima, das am Meer und damit nahe Normalnull liegt, nicht. Die Stadt Cusco hingegen thront in den Anden auf rund 3400 Metern in luftiger Höhe und ist zur Akklimatisierung an die große Höhe ideal. Außerdem ist sie für Kulturinteressierte ein besonderes Highlight: Die wechselvolle Geschichte des UNESCO-

Unterwegs auf dem Inka-Trail: Die Wege der Inkas sind noch heute gut ausgebaut.





Eine Einheimische am Titicacasee. Während der Reise erhielt die Gruppe spannende Einblicke in das Alltagsleben der Peruaner.

Welterbes machte sie einst zur Hauptstadt des Inkareiches. Später hinterließen die spanischen Kolonialherren zahlreiche Spuren ihrer Kultur in der Stadt. Heute laden Kirchen, Museen und Ruinen aus der Inka-Zeit ein, die Vielfalt der Stadt zu entdecken. Zudem ist Cusco der optimale Ausgangspunkt, um den Inka-Trail zu erwandern.

Trekken zu den Inkas

Das erste Stück des Weges wurde mit dem Zug zurückgelegt, ab der Marke „Kilometer 108“ ging es dann zu Fuß weiter. „Der Inka-Trail ist von der Landschaft her extrem beeindruckend. Weit unten im Tal sieht man immer wieder den Urubamba-Fluss. Zuweilen erscheint einem die Natur richtig bizarr“, berichtet Gundula Tackner. Und immer wieder gibt der Trail zwischen dichter Vegetation den Blick frei in tief eingeschnittene Täler. Angst, dass der Weg zu schwierig zu gehen ist, ist unbegründet. Die ganze Zeit wandert man in einer Höhe von zirka 2000 Metern über dem Meeresspiegel auf den von den Inkas ausgebauten Strecken, die großteils mit Steinen gepflastert sind. Stufen machen die Überwindung der Höhe oftmals leichter. „Der Trail ist zwar teilweise steil, aber man muss nicht klettern“, gibt die Bergführerin Aufschluss.

Unterwegs passiert man entlang des gesamten Weges immer wieder Inka-Ruinen und verlassene Stätten, wer jedoch auf die Idee kommt, dort über Nacht zu campieren, wird enttäuscht: Die Übernachtung ist nur in fixen Camps entlang des Weges erlaubt. Zum Schutz der Natur und der antiken Stätten, vor allem, um das Müllproblem unterwegs zu verringern, ist die Anzahl der Personen, die den Trail pro Tag begehen dürfen, auf 500 begrenzt: Rechtzeitige Anmeldung ist also unbedingt nötig, wenn man den Inka-Trail erwandern möchte.

Großes Ziel Machu Picchu

Am Ende des Trails erwarten die Wanderer die Ruinen der geheimnisvollen Stadt Machu Picchu. Die Heilige Stadt der Inkas gibt den Forschern bis heute viele Rätsel auf. Ihre besondere Lage auf dem gleichnamigen Berg macht einen Besuch zu einem unvergesslichen Erlebnis. „Endlich steht man am Sonnentor und blickt hinunter auf die Stadt. Das ist ein ganz besonderer Moment“, schildert Gundula Tackner. Im Gegensatz zur relativen Einsamkeit auf dem Trail wird der Ort von vielen Touristen bevölkert. Da die Gruppe die Stadt erst am Abend erreichte, nahm sie



Der Weg auf den Chachani ist aufgrund der großen Höhe für den Körper enorm belastend.

sich auch noch am nächsten Tag Zeit, die Ruinen zu erkunden. Übernachten kann man in Agua Calientes, eine Art Service-Stadt für Machu Picchu.

Weiter zum Titicacasee

Die Peru-Reise führte nun von Machu Picchu zurück nach Cusco und weiter nach Puno am Titicacasee. Der höchste schiffbare See der Erde liegt auf rund 4000 Metern. Von Puno aus setzte die Gruppe mit dem Schiff zur Insel Amantani über, wo neben der Begehung des höchsten Punktes der Insel eine Übernachtung

ROCK SNAKE
rescue gear

Aus der Praxis
für die Praxis

www.rock-snake.com



Absolut einmalig ist die Lage von Machu Picchu, was soviel wie „Alter Gipfel“ bedeutet. Hinter der Stadt ragt die Bergspitze des Huayna Picchu, des „Jungen Gipfel“, auf.



Am Rand des Kraters des Vulkans Ubinas sieht man Schwefeldämpfe aufsteigen.



Am Gipfel des Chachani.

bei Einheimischen auf dem Programm stand. „Es war eine sehr interessante Zeit, wir haben einen tollen Einblick in das Leben der Menschen gewonnen. Da die meisten von uns kein Spanisch konnten, haben wir uns mit Händen und Füßen verständigt“ erzählt Gundula Tackner.

Am nächsten Tag brach die Reisegruppe von Amantani zur kleinen Insel Taquile auf. Eine Wanderung rund um die Insel brachte schöne Ausblicke auf den Titicacasee. „Wir waren überrascht zu sehen, dass es dort aussieht wie an der Adria. Mitten in Peru herrschte plötzlich ein fast mediterranes Flair. Und in der Ferne erblickte man die Berge Boliviens“, erinnert sich die Bergführerin.

Im tiefsten Canyon der Erde

Mit dem Colca-Trek erwartete die Reisegruppe ein weiteres besonderes Erlebnis. Nach dem Abstieg in den Canyon übernachtete die Gruppe ein weiteres Mal bei Einheimischen. Durch das tiefe Tal, in dem unglaublich hohe Temperaturen herrschen und Avocado-bäume wachsen, ging es zu Fuß weiter. Wie eine Fata Morgana tauchte auf dem Weg eine „Oase“ auf. „Plötzlich kamen wir an eine grüne Insel, es war wie im Paradies. Wir haben dort gebadet und eine Erholungspause eingelegt“, berichtet Tackner. Aus diesem Paradies wanderte die Gruppe weiter nach Cabanaconde. In der Nähe dieser Stadt konnte sie ein ganz besonderes Naturschauspiel beobachten: In der besonderen Thermik des Canyons fliegen Kondore mit bis zu drei Metern Flügelspannweite.

Furioses Finale

Die nächste Station der Reise war Arequipa. Der 5672 Meter hohe Ubinas diente der Gruppe zur Akklimatisierung für die nächste Herausforderung, den Nevado Chachani, der stolze 6078 Meter in den Himmel ragt. Etwas unruhig zumute wurde wohl



Blick auf den Titicacasee. Der westliche Teil des Sees gehört zu Peru, der östliche zu Bolivien.

dem ein oder anderen Teilnehmer auf dem aktiven Vulkan Ubinas, als man in den über 1000 Meter tiefen Krater blickte und den typischen Schwefel-Geruch wahrnahm. Im Basislager des Chachani stärkte sich die Gruppe zunächst vor der großen Tour und kochte gemeinsam mit ihren Betreuern. Zwar lagen nur gut 1000 Höhenmeter vor den Wanderern, aber die hatten es in sich. „Diese Tour ist enorm anstrengend, weil man die große Höhe schon sehr merkt“, erklärt Gundula Tackner. „Aber es war ein ganz tolles Erlebnis, weil es für alle der erste 6000er war“, schwärmt Tackner.

Ausspannen war nach dem furiosen Finale in Arequipa angesagt. „Wir haben dort den Wellenreitern zugeschaut und uns nach der Anstrengung entspannt.“

Ein paar Reisetipps

Wer nun mit dem Gedanken spielt, selbst einmal eine Peru-Reise zu machen, kann von einigen Tipps profitieren. Eine gute Kondition ist wichtig, genügend Zeit für die Akklimatisierung muss man unbedingt einplanen. Riesiges Glück hatte die Gruppe auch mit ihrer Mannschaft. „Sie war unglaublich kompetent und sympathisch. Vor Ort eine gute Mannschaft zu haben, ist ganz entscheidend für das Gelingen einer Tour. Da man sich diese Leute aber schon von Österreich aus organisieren muss, hat man das leider manchmal nicht in der Hand“, gibt Tackner zu bedenken. Die Sicherheitslage im Land bereitet ihr kein großes Kopfzerbrechen. „Wir hatten überhaupt keine Probleme. Aber man sollte sich vorher immer beim Außenministerium über die aktuelle Lage informieren.“ Und auf eines schließlich kann man sich bei einer Peru-Reise richtig freuen: „Das Essen ist wirklich sensationell!“

Gundula Tackner ist Bergführerin und seit 1991 Bergrettungs-Mitglied. Sie arbeitet seit 1996 im Ausbildungsteam der steirischen Bergrettung als Ausbilderin. □



Nur die Kombination aus R.A.S. Rucksack, PULSE oder ELEMENT Barryvox®, Lawinensonde und Schaufel ermöglicht im Notfall die schnelle Lokalisierung und Bergung eines Lawinenopfers.

Removable Airbag System R.A.S.

Griffbereite Sicherheit

Ein Airbag genügt. Ob fürs Freeriden, Ski- oder Snowboard-Touren – mit der Snowpulse Technology R.A.S. bietet Mammut das erste herausnehmbare Lawinen Airbag-System für alle R.A.S. kompatiblen Mammut Rucksäcke. Im Falle eines Lawinenabgangs gewährleistet der Airbag hervorragenden Auftrieb und erhöht dadurch entscheidend die Chancen an der Schneeoberfläche zu bleiben. Auch deine Kameraden werden dir dafür dankbar sein.

www.mammut.ch/airbags



MAMMUT
Absolute alpine.

Gesünder wachsen mit Verantwortung.



Wachsen Sie mit uns!

Für die BKS Bank hatte nachhaltiges Wachstum stets Vorrang vor schnellen Gewinnen. Diese Haltung bewährt sich heute mehr denn je. Und sie bleibt weiter der Garant für eine stabile Zukunft.

BKS Bank
3 Banken Gruppe